

Leser schreiben

Den fest zugeschnürten Knoten lockern

Zum Artikel «Der gordische Knoten ist fest zugeschnürt» vom 17. Mai.

Im Beitrag im «Höfner Volksblatt» und im «March-Anzeiger» zur Entlastung des Wollerauer Dorfkreisels zeigt der rot umkreiste Abschnitt nicht den «neuen» A3-Anschluss und auch nicht den problematischen Wollerauer Dorfkreisel. Im Wissen, dass ein A3-Halbanschluss (Halten) oder Vollanschluss (Öltrotte) noch Jahre auf sich warten lässt, vermisste ich im Artikel Ideen der Gemeinden Wollerau und Freienbach zu Sofortmassnahmen, um die Situation im Zentrum von Wollerau so rasch wie möglich zu verbessern. Hier einige von mir beobachtete «Verkehrsbehinderer», welche so bald wie möglich eliminiert werden sollten:

Post Wollerau: Hier sieht man immer wieder chaotische Staus, weil die Zu- und Wegfahrt denkbar ungünstig gelegen ist. Rückstau bis in den Dorfkreisel sind an der Tagesordnung.

Fussgängerstreifen am Kreisel Wollerau: Diese sind viel zu nahe am Kreisel gelegen. Wenn sich ein Fussgänger dem Streifen nähert, ist der Autofahrer von Gesetzes wegen verpflichtet anzuhalten. Bereits das nachfolgende Fahrzeug hat sein Heck im Kreisel und blockiert damit den Verkehrsfluss.

Bankhaus am Kreisel: wenn der einzige vorhandene Parkplatz vor dem Bankgebäude besetzt ist, halten vom Kreisel kommende Bankkunden ihre Fahrzeuge einfach an – zum Teil halbwegs auf der Strasse – und behindern damit einen zügigen Abfluss des Verkehrs aus dem Kreisel.

Barriere SOB: Diese schliesst (nicht nur in Wollerau) jeweils viel zu früh und öffnet nach der Zugsdurchfahrt eine (gefühlte) Ewigkeit nicht. Der Rückstau der Autos bis in den Wollerauer Dorfkreisel ist manchmal enorm. Die Verantwortlichen sind

aufgerufen, einmal die Verhältnisse an der Üetlibergbahn beim Bahnhof Binz in Zürich zu studieren. Da läuft bei ähnlichen Verhältnissen wie in Wollerau nicht nur alles viel schneller ab, es hat auch viel mehr Passagiere in den Zügen.

Vielelleicht lässt sich der fest zugeschnürte gordische Knoten bald etwas lockern.

Bruno Ruoss, Wilen

Das Problem ist der Bahnübergang

Zum Artikel «Der gordische Knoten ist fest zugeschnürt» vom 17. Mai.

Mit Entsetzen habe ich den Artikel «Der gordische Knoten ist fest zugeschnürt» gelesen. Auf Gemeindegebiet Wollerau werden 560 Wohnungen und eine Privatschule realisiert, auf Gemeindegebiet Freienbach 90 Wohnungen. Der ganze Verkehr muss «irgendwie untergebracht» werden. Die Gemeinden sind sich nicht einig, aber es wird munter weitergebaut. Man iss doch das Weggli auch erst, wenn es bezahlt ist, oder? Das heisst, erst mal die Verkehrssituation in den Griff bekommen, bevor wieder drauflos gebaut wird. Und: Das Problem ist immer noch der Bahnübergang (Barriere) in Wollerau.

Ursula Henggeler, Wilen

Auf Windstrom besser verzichten

Zum Artikel «Befürworter der Windkraft machen mobil» vom 16. Mai.

Die Petition des Vereins Energieallianz, welche sich für Windkraft stark macht, wirft Fragen auf. Sie fordert «irgendwo regenerativen Strom zu produzieren», am Besten in der Glarner Linthebene. Am 21. Mai 2017 wählte das

Schweizer Stimmvolk mit 58 Prozent die Umsetzung der Energiestrategie 2050. 42 Prozent der Stimmberchtigten waren gegen die Energiestrategie. Der Kanton Glarus stimmte anteilig mit 56 Prozent der Gesamtstimmten gegen die Strategie und damit gegen die Windkraft. Die Raumplanung des Bundes sieht in der Nutzungsplanung für Glarus Nord im Übrigen keinen Ausbau von Windanlagen vor. Und jetzt soll gerade dort ineffizient Windstrom erzeugt werden?

Die Energieallianz wirft den Windgegnern vor, polemisch und mit Angstmacherei ein chancenreiches Projekt verhindern zu wollen. Was ist am Projekt Linthwind chancenreich? Glarus produziert bereits jetzt schon mehr regenerativen Strom als im Kanton verbraucht werden kann. Übermengen landen mit Verlust auf internationalen Strombörsen. Allein die KVA Linth liefert vorbildlich mehr stabilen Ökostrom und Fernwärme, als die fünf geplanten Windanlagen (nur wenn Wind weht und nur mit jahrzehntelangen hohen Subventionen) es je könnten. Die Windanlagen lohnen sich nur für die Subventionsempfänger (SAK St. Gallen) und Verpächter der Grundstücke zu Lasten der Allgemeinheit (Verteuerung Strom für die Verbraucher). Selbst versprochene Arbeitsplätze in der Region werden ausbleiben. Oder werden diese teuren Anlagen etwa in Bilten oder Niederurnen produziert, von dort mit schwerem Gerät und mit Spezialkranen von lokalen Firmen vor Ort montiert? Sicher nicht. Auch landet der erzeugte Strom zuerst ausserhalb von Glarus Nord zur Aufbereitung in Wechselstrom und Glättung auf übliche Netzspannung. Diese Glättung erfolgt meist mit konventionellem Strom. Ökostrom macht also nicht unabhängig, sondern weiter von fossilen oder atomaren Kraftwerken abhängig!

Eine Umweltverträglichkeitsprüfung und geologische Gutachten zeigen jetzt schon Risiken auf, die vom st. gallischen Betreiber Linthwind selbst als vernachlässigbar gewertet werden (Totschlag Vögel und Fledermäuse, instabiler Grund der Windradsockel, Lärmemissionen

oder Schattenwurf). 300 Meter Abstand zur Bevölkerung soll das kompensieren, weshalb es keine 700 Meter braucht. Linthwind und die Energieallianz unterstellen das, oder haben sie die Unbedenklichkeit woanders überprüft? Erfolgte Messungen und Erfahrungsberichte aus windradbelasteten Standorten bestätigen eindeutige gesundheitliche Schäden. Auch wird behauptet, der Rückbau sei problemlos möglich. Sind Sondermüll und tonnenschwere Fundamente aus Stahlbeton in 20 Jahren wirklich einfach so zu entfernen?

Ein Ja zur Energiestrategie 2050 heisst auch ein Ja zu 50 Prozent Energieeinsparung. Linthwind räumt aber selbst ein, dass wir mehr Strom brauchen, als wir einsparen werden (beispielsweise Elektromobilität). Eingeräumt wird auch, dass die geplanten 800 Windkraftanlagen in der Schweiz illusorisch sind und an technischen und gesellschaftlichen Hürden scheitern. Auch ist bekannt, dass Flatterstrom aus Windkraft weiterhin konventionellen Strom benötigt. Weshalb dann der Eifer für unnötige Windanlagen in der Linthebene? Der Landschaft, der Natur, den Menschen, der Lebensqualität und der Energieeffizienz zuliebe kann auf das Projekt Linthwind verzichtet werden. Oder, wir drücken alle Augen zu und hinter uns die Sintflut.

Axel B. Bott, Wiler bei Wollerau

Schnäppchen ist – werden unnötige Steuergelder in den Sand gesetzt. Die Idee, eine neue Liegenschaft zu kaufen, hat sicherlich Vorteile. Da man aber nicht genau weiß, was am Standort Biberhof Asylheim letztlich realisiert wird – keiner kauft die Katze im Sack – ist das ganze Projekt einfach nicht zu Ende gedacht.

Darum stimme ich am 10. Juni ganz klar Nein.

Brigitte Schrader-Steinauer, Altendorf

Weitsichtig planen

Am 10. Juni stimmen wir über den Kauf der Liegenschaft Biberhof ab. Wir stellen uns die Frage ob der Kanton Schwyz bis 2025 «nur» 2 Mio. Franken an Mietkosten ausgeben soll, ohne dafür einen Gegenwert zu erhalten, oder ob wir zusätzlich rund 3,5 Mio. Franken investieren und dafür die Möglichkeit zu einer längerfristigen Nutzung des Grundstücks erhalten möchten.

Eine Kristallkugel, wie sich die Welt verändern wird, habe ich nicht, aber ich sehe, dass der Kauf der Liegenschaft viele Optionen ermöglicht: So könnten die Gemeinden entlastet werden, indem ihre Asylbewerber untergebracht werden könnten. Oder es besteht die Möglichkeit zur Erweiterung des nahegelegenen Sicherheits-Stützpunktes oder anderer verwaltungsinterner Nutzungsoptionen. Selbst wenn der Kanton in zehn Jahren keinen Bedarf mehr an der Liegenschaft haben sollte, wäre ein Verkauf aufgrund des schon jetzt existierenden rechtskräftigen Gestaltungsplanes durchaus eine attraktive Option.

Es kann deshalb nur weitsichtig sein, am 10. Juni ein Ja in die Urne zu legen, denn auf die Zahl der Asylanten – auch wenn dies die Gegner gerne suggerieren möchten – hat der Kauf des des 11 500 m² grossen Grundstücks in Bennau keinen Einfluss.

Roger Züger, Schübelbach, FDP-Kantonsrat

Noch nicht zu Ende gedacht

Ich bin auch der Meinung, dass anstatt Miete zu zahlen, etwas gekauft werden sollte. Allerdings trifft das für das Biberhof Asylheim nicht zu. Die Auslastung des Durchgangsheim ist zuerst knapp 40 Prozent. Zudem ist das Gebäude (Baujahr 1981) in die Jahre gekommen und müsste dazu auch noch saniert werden. Falls eine Nutzung überhaupt realisierbar wäre, ist das sicherlich nur mit zusätzlichen und hohen Kosten verbunden. Bei einem Kaufpreis von 5,4 Millionen Franken – was zudem kein

«Du hast gelebt für Deine Lieben, all Deine Müh und Arbeit war für sie. Liebi Josi, ruhe in Frieden, vergessen werden wir Dich nie.»

Mini Ehefrau, üses Mami, üses Grossmami, üsi Schwöschter, Schwiegermuetter hät friedlich dörfe ischlofe.

Josi Stadelmann-Mächler

7. April 1953 – 12. Mai 2018

Mir vermissed dich.
I userem Herzä blibsch du bi üs.

Kurt Stadelmann
Sandra und Michael Klein
mit Deborah und Julienne
Andreas und Corinne Stadelmann Forster
mit Levi und Laurin
Heidi Mächler-Mächler und Familie
Annamarie Dobler-Mächler und Familie
Verwandte, Freunde und Bekannte
Die treuen Angestellten der Chem. Reinigung

Die Urnenbeisetzung findet im engsten Familien- und Freundeskreis statt.
Anstelle von Blumen gedenke man bitte dem Palliativen Brückendienst, Krebsliga Ostschweiz, 9000 St. Gallen, IBAN-CH 970 900 0000 9017 7121 9.

Dreissigster: Sonntag, 10. Juni 2018, 10.30 Uhr, in der Pfarrkirche Kaltbrunn

Traueradresse: Kurt Stadelmann, Benknerstrasse 21, 8722 Kaltbrunn

Bedenke stets, dass alles vergänglich ist, dann wirst du im Glück nicht zu fröhlich und im Leid nicht zu traurig sein.

Sokrates

